

Jacob Hieronymus Lochner

**Gebundene Klag-Rede über das erbärmliche Schiff-Sinken/ Da dem 21. August M. Tag/ J. J. C. 1676. auff dem Belt 24. Personen/ worunter 6. schwangere Frauen/ mit Schiff und Gut/ bey bestem Wetter/ jämmerlicher Weise untergangen**

Rostock: Keyl, 1676

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn73049439X>

Druck Freier  Zugang



**MK – 10665(2)8**















Gebundene **KLAG-REDE**  
über das erbärmliche  
**Schiff-Sinken /**

Dadern 21. August N. Tag / J. J. C. 1676. auff dem  
Welt 24. Personen / worunter 6. schwangere Frauen / mit Schiff  
und Gut / bey bestem Wetter / jämmerlicher Weise  
untergängen /

In Auditorio Majori  
vorgegetragen

von  
**M. JACOB SYNONYMUS JOCHNER /**  
Poët. Prof. Publ.

---

Rostock /  
Gedruckt und verlegt durch Joh. Keyln Erben.



Mk-10665(2<sup>8</sup>) / 1164



ORDINAR RECHENUNG

der aus dem Jahre

1771

am 1ten d. d. 1771  
in der Stadt Rostock  
am 1ten d. d. 1771  
am 1ten d. d. 1771

in Auditorio Majori

bestanden

M. J. G. R. O. S. T. O. C. K.  
Rostock, den 1ten d. d. 1771

Geordnet und unterschrieben  
Joh. Kuhn



PROGRAMMA,

**S** trieffet noch die Wund / die leider uns  
geschlagen  
Der trübe Trauer-Bot vor dreimahl-sieben  
Tagen /  
Da wir erstaunt gehört / der Baltische  
Neptun  
Hab Schiff und Gut und Leut in einem Kleinen  
Nun  
In seine See verschluckt. Das Herz erpreste Thränen /  
Der stete Seuffzer-Thon / das Qual-vermengte  
Sehnen /  
Das Vätter / Mütter / Freund und Brüder  
ausgeächzt /  
Der Kinder Leid-Geschluchz / das sie bisher  
verlächzt /  
Thönt noch im Rosenstock / daß beede Ohren gellen.  
Wem solte solche Noht nicht in das Trauren stellen?  
Wen trübt bey solchem Fall der Schade Josefs  
nicht?  
Ein Wald-verdamtes Wild verstellet sein Ge-  
sicht /  
Bezeuget mit Geheul des andern sein Kut werden:  
Was sol ein Mensch nicht thun bey solchen Angst-ge-  
fährden?  
Gewiß: ist jeein Fall zum Nach-Leid fūrge-  
stellt /  
So kan es dieser seyn / daß er der folge-Welt  
zu einem Trauer-Bild hinfürd werd verkündet.  
Wann mein zu-kühler Geist wär also Kunst-ent-  
zündet /

22

Das



Daß ich was ewiges in Demant ätzen könt /  
Ich hätte meinen Kiel schon neulich angebrennt  
Den Trauer-Schiff-Verlust der Nachwelt einzu-  
leiben:  
So hab ich mich erkühnt nur eine Red zu schreiben  
In Teutscher Dicht-Kunst-Art / die Klagen in  
sich hält /  
Und auch den Untergang des Schiffs für Au-  
gen stellt.  
Was gut dem Römer deucht / was Lügen-Griechen  
loben /  
Was heut der Spanier und Franzman täglich pro-  
ben /  
Steht auch den Teutschen zu / daß man die  
Teutsche Zier /  
Soviel man immer kan / zu schönern Prachten  
führ.  
Ihr / die Ihr Teutsche Sprach und Teutsche Treue  
liebet /  
Ihr / die der Trauer-Fall im Herzen noch betrübet /  
Gönnt Eure Gegenwart / wann ich es trage  
vor /  
Komt und erzeiget mir ein Gunst-geneigtes Ohr  
Im größten Hörer-Saal / wann früh die Sonnen-  
Strahlen  
Den achten Zeigerstreich am Über-morgen mahlen.  
Bleibt / wo den Werken nicht / dem Willen hoch-  
geneigt /  
Der / wo er möglich kan / sich Dienst-geflissen zeigt.  
Am 16. Sonntag nach dem H. Drey-  
faltigkeits-Fest. J. J. C. 1676.

M. JACOB HENONNYMUS WEGNER/  
Poëta - Professor.





## Hochgeneigteste Zuhörer / 1c.

**D**as Aeden wird gehent / die Zunge kan kaum sprechen /  
 Die Haare stehn zu Berg / das Herz wil mir zerbrechen /  
 Es pocht und lochet Blut / es schauet auch die Haut /  
 Ein Nebel- schatticht Nichts macht daß mir innig  
 graut /

Mich deucht / Grab / Grab! der Nab; Weh / Weh! die Eulen heulen /  
 Und scheint der Trauer- Wust mir alles zu vergreulen /

So oft mein trüber Geist die kranken Sinnen lenkt  
 Und an die bitre See und herbe Zeitung denkt /

Die neulich uns betrübt! Ach ja! wer wolt nicht weinen!

Wer ist so Herz- verfeist? Wer hat von Demant- Steinen  
 Die Adern so verhärt / daß sie der Schmerz nicht weicht?

Wer ist so Mensch- verart / der so den Leuen gleicht /

Der von den Engern hat solch grausam- seyn gefogen /

Daß nicht diß Herzen- Leid zum Beileid ihn bewogen?

Mein Herze sagt mir zu es sey ein schwarzer Schwan /

Der diese Trauer- Sag nicht- traurend hören kan.

Zwar hat der Zeiten Leid die beste Freud entnommen /

Die nur im Friede blüht / seit Navors Blut erglommen /

Es klagt Texonomie vom Zentner- schweren Weh /

Daß über ihrem Haupt und allen Gliedern steh!

Der Schrecken- wecker- Thon der prahlenden Karthauen /

Der Lärm- verhönte Schall der rauhen Mord- Posaunen /

Beängstet jedes Herz. Der Bomben Brumm- Gesumm

Der Moller- Pöller Knall / der Pauken Bidibumm /



Macht / daß das Ohr uns gellt. Die Pulver-Feuer-Flammen  
Verziehen in ein Heer der Wolken sich zusammen /  
Aus denen Ach und Weh auff unsre Köpffe pfeilt.  
Wie / wann in Etnen Schlund Vulkan die Blitze keilt /  
Wann Brontes / Steropes / Pyrakimon tapffer schmieden /  
Und Erz und Blei und Stein zu Donnersehrollen sieden /  
Der Rauch-beschmauchte Dampf sich zu den Sternen dringt /  
Und ihrem lichten Glanz ein dunkles Finstern bringt /  
So hat die Krieges-Wolk den Frieden-schein verstecket /  
Dafür die Jammer-Nacht der Unruh uns erschrocket.  
Das Edle Mecklenburg hat es genug gefühlt:  
Und fühlt es leider noch! wann je ein Lüfftlein kühl /  
Komt bald ein rauher Sturm / der es hernach erwidert /  
Und ihre Nerven reißt / und hin und her zerglidert.  
Auch unser Rosenstock steht von der Trauer sahl /  
Das Stieff-Glück machet ihn von Blum und Blättern kahl:  
Und solt / was uns noch blüht / die Kummer-Zeit abbrechen /  
So würden leider uns nur Dornen-spitzen stechen!  
„ So frisst der Zeiten Zahn izt unsre Rosen ab /  
„ Und zimmert uns mit Leid der alten Freuden  
Grab /

Das freilich unser Mut nur Unmut muß erlösen:  
Allein wo Angst und Qual das Jammer-Feld gewinnen /  
Wann bey gemeiner Plag geheimes Leiden sproßt /  
Wann Vermut sich vermehrt bey bitrer Myrren-Kost /  
Wann / da das Herz schon blut / noch neue Wunden rizen:  
Solt nicht des Augrunds Grund dann doppel Thränen schwizen?  
So leidet unsre Seel! so trauret unser Herz /  
Seit unserm Rosenstock der Angst-erpreste Schmerz  
Des Schiffes Untergang hat jüngsten angedeutet.  
Wir hören immer noch wie Trost und Jammer streitet!  
Wie manches Vatter-Hertz nach seinem Sohn sich sehnt /  
Wie manches Mutter-Ang die herben Zähren thraunt /

Wie



Wie manche Freundes-Tren auff ihre Brüste schlage /  
Die Haar vom Kopff zerreiß / und ihren Freund beklage!  
„ Doch wer nur klagen könt! Die Zunge wird gestemt /  
„ Erstaunen schließt den Mund / das Sprechen  
wird geheimt /  
„ Wo grosser Jammer ist: von kleinen kan man spre-  
chen.

Wem solten aber hier nicht Wort und Red gebrechen?  
„ Doch weit der Herzen-Schmerz nicht selten wird  
geheilt /  
„ Wan sich die Trauersag mit andrer Beileid theilt/  
Last / was mein trüber Sinn von diesem Fall gedichtet /  
Und aus der Sprache Lieb in Teutsche Art gerichtet /  
In kurz-verfaster Red Kuch / Werthe / tragen vor/  
Und gönnt mir / wie ich bitt / ein Gunst-geneigtes Ohr.

**E**swar die Zeit vorgehen / da Sirius gebrennet /  
Und Sobus Flamm-Gespann zum ersten durchgerennet  
Der Jungfer Schimmer-Haus: Der Sommer war noch hold:  
Von Aehren wies die Scheun / der Baum von Aepffeln / Gold:  
Man zehlt in dem August das viermahl fünffte Tagen  
Als unser Warnau-Strom die Segel fortgetragen /  
Und das bekandte Schiff. Des Tages lichter Schein  
Wolt von der Sonne nicht nur heissen / sondern seyn  
Ein heller Sonnen-Tag. Die Last-bejochten Brücken  
Erboten jederman am Strand den breiten Rücken /  
Und trugen / wie vorhin den Ballast und das Gut /  
Nun auch die Leut zu Schiff. Der Wunsch der Engel-Hut  
Der Wolfarth / guter Reis und anders Glück: verlängern /  
Schien mit dem besten Wind die Segel zu beschwängern.  
Hier gab die Vatter-Hand / und dort der Mutter-Mund  
Den Glückes-Grus und Kus: Hier stund der Herzen-Grund  
Von



Von Freund-verpflichteter Treu im Armen-schliessen offen!  
 Dort wolte bald die Frau das Wiedersehen hoffen.  
 Hier schwang die frohe Hand den blossen Hut uns Haupt;  
 Und wünschte Freundes Glück / das hier das Bei-seyn raubt.  
 Da gab die Bruder-Hand das künfftige Versprechen /  
 Bald bald nach fernern Wol zur Folge aufzubrechen.  
 Hier stund der Kinder Meng / sagt ihren Vatter Glück!  
 Dort wünscht ein treuer Freund ein fremdes Glück-geschick /  
 Bis endlich in das Schiff / die dreymal zehen Seelen  
 Worunter etliche sechs schwangre Frauen zehlen /  
 Zum Fortzug eingezelt. Da wies der Thränen-See  
 Wie jeder Glückes-Wunsch aus tiefen Herzen geh /  
 Das Antlitz wurde roth von scharffer Zähren-Langen /  
 Bis Segel / Schiff und Mast entkam den trüben Augen /  
 Doch nicht aus dem Gemüth. So trug die Warnau-Flut  
 Das Schiff zu ihrem Mund. Wie aber / wilde Strut!  
 Wolt deine Grausamkeit den Zufall dann verheucheln?  
 Wolt dein gespiegelt Naß mit Wellen-Stille schmeicheln?  
 Ach nein! ein fremder Hall am Schiff-bemosten Rand  
 Ließ unfern von der Stadt / wo in dem schlanken Strand  
 Der Baum gesenket liegt / sich als ein Zeichen hören:  
 Doch wußte niemand nicht / daß er solt Unglück lehren!  
 „ Wo Freud das Ruder führt / die Sonn auff Se-  
 gel scheint /  
 „ Das Wasser Spiegeln gleicht / der Winde sich  
 befreundt /  
 „ Da kan sich jeder Theil im Meer zum Hafen machen /  
 „ Und fürchtet keine Seel des Schiffes Bretter-Kra-  
 chen.

So gieng es dazumal. Die Warnemünd ernehret /  
 Die sagten / was sie schon für Zederschrey gehört!

Das



Das Jammer: Ach und Weh war nimmer nicht zu sagen /  
Das nechst- verfloßne Nacht den Ohren beigetragen:  
Es war gemeiniglich / wann solcher Schrei sich findt/  
Ein Opfer dem Neptun im Wasser angezündt:  
Zu dem war auch das Schiff vom Alter durchgefressen:  
Das Leben so zu traum / schien etwas zu vermessen:  
Man sollte noch vorher / wo Riß und Löcher seyn  
Von Nägeln / Zher und Werk zur Vorsorg stopffen ein.  
Allein die Freud und Zeit ließ solche Sorg nicht sehen/  
Die fest-gestellte Reis solt Morgen für sich gehen.  
Der schon-vertagte Tag lud sie zum letzten Mahl /  
Doch niemand wußte noch die letzte Todes-Dual.  
Die schwarz-gebräunte Nacht wolt noch ein Zeichen geben:  
Man hörte von der See ein leises Winseln schweben  
Mit Ach-verhöntem Weh. Das Barbar-Element  
Wolt noch so gütig seyn / und zeigen aller End:  
Doch war auch dieser Thon zum Rückwerts-Ruff vergebens:  
Bei Wunsch-vergnügtem Wol war solches End des Lebens  
Noch auffer aller Furcht. Diß einig war genehm!  
Wann jemand hören ließ / daß bald die Zeit ankam /  
Da man die Segel wolt den Winden wieder geben /  
Und sich von Warnemünd im offnen Belt erheben.  
Nach einem kurzen Schlaf kam Zeit und Ruff herbei /  
Daß nun auch widerum zu Schiff zu gehen sey.  
Wie / wann die Morgen-Sonn steigt aus der Thetys Bette /  
Der Dunst sie tanzend zeigt: so tanzten in die Bette /  
Die Reisenden zu Schiff bei amnoch schwarzer Nacht /  
Weil die erwünschte Zeit die Sonn zu Sinn gebracht /  
Die ihrem Hoffen nach bald freudig auf-solt gehen.  
Man sandte Himmel zu der Morgen-Seufzer flehen:  
Der Himmel solte heut wie gestern glanzbar seyn /  
Und durch Saffier in Gold den Sonnen-Strahlen-Schein

B

Für



Für Wolken schicken zu: Er wolte sie begünsten /  
Das keine Wolken-schwärz aus See-getrunkenen Dünsten  
Sich über sie verzieh / und dann ein böser Wind  
Für gutes Wetter sich in ihre Segel find!  
Er solte Anker / Tau / Mast / Segel / wol bewahren /  
Das zu erwünschtem Port sie glücklich mögen fahren.  
Es schien: das ihre Bitt auch wunsch-beseeligt wär!  
Es bließ der Süd-Ost-Wind auff ihre Segel her.  
Sie hofften / eh noch werd der andre Tag entweichen /  
So werd' ihr Segel sich vor Kopenhagen streichen:  
Und warff der gute Muth noch manchen auff die Erd /  
In Hoffnung / das er noch vom Schlaf besänfftet werd.  
Ach aber leider ach! Gehoffet ohn' Erhoffen!  
Wie bei uns Sterblichen sonst alles eingetroffen /  
„ So folgt es eben hier. Wir bauen Schlösser auff /  
„ Nicht achtend / das der Grund ein Sand-gesetzter  
Hauß  
„ Wir spielen in der Zeit um lauter Ewigkeiten /  
„ Und muß uns zum Gewinn oft ein Minut bestreiten.  
„ Das Denken durch die Luft oft tausend Meile  
schwimmt /  
„ Da doch der blasse Tod uns in Kappuse nimmt  
„ Auch in dem ersten Schritt. Wir treten gern auff  
Rosen /  
„ Und denken nicht / das uns die Erde wollliebkoßen /  
„ Die uns auff ringe Zeit die Blumen treten heist /  
„ Und bald mit Blum und uns die Erden-Wür-  
mer speist.  
„ Wir wollen auch auff Wind und Wasser Hoffnung  
bauen /  
„ Und sehen nicht / wie leicht das leicht-gesetzte Trauen

Auf



„ Auf Klipp und Felsen fähr; oft auch bei ringster  
Noth /

„ Doch nicht = befürchtend / stürz in Furcht = ge  
füllten Tod.

Ach könnte meine Zung nun tausend Wörter borgen /

Die die gefährte Stund / den Dual-verdamten Morgen /

Und lauter Ach und Ach und Weh aussprechen könnt /

Die die dieses alte Schiff im tieffen Grund geremmt /

Man würde leider hier ein solches Beispiel sehen /

Das nimmer-nimmer-mehr auff unserm Belt geschehen:

Es stieg die Morgenröth aus Amfiriten Hauß;

Und hieng mit halben Licht die erste Fackel auß /

Die diesen Reisenden die letzte Stund solt zeigen.

Man sah der Sonnen Glanz auch aus den Wellen steigen:

Das Schiff sah ihre Lust: die Sonn war blutlich = roth /

Und stark im ersten Blick für bald-bestelltem Tod.

Sie hofften Glückes = Schein an ihrer Todes-Fackel:

Die falsch-gehoffte Freud war ihres Leids Dräkel /

Der Wunsch-erwarte Wind bließ sie zur Todten-Grufft;

Die saufft-geschloßne See war Worten offne Klufft.

Ach Schmerz! mein Trauer-Herz fühlte eine Jammer-Hölle

So oft ich diesen Fall mir zu Gedanken stelle!

Sie waren drey = vier Stund von Warnemünd

schon fort /

Und dacht der frohe Sinn nun immer auff den Port /

Ja! da Sonn / Wind und Meer schien alles Glück zu

winken /

Behalt die Traner = Post / das Schiff woll unter =

sinken!

Es war der Boden leck / der Ballast angeezt /

Das Gut der Wollen-Säck wie Schwämme eingesezt /

Die Pumpe half nicht mehr / die von dem Sand verstopffet /

Da gieng das Jammern an / daß Hand in Hand geklopffet!

B 2

Das



Das Salgen war zu spät: eh man mehr Lotten theilt/  
 War schon das halbe Schiff vom Wasser übereilt/  
 Und sank in tieffen Grund. Rau von den Unglücks-Streichen  
 Wohl einer diesen Fall an bitrem Ubel gleichen?  
 Wann je ein Brenner-Berg den Dünst-Qualm vermenget/  
 Und in die Erden-Klüfft mit vielen Wirbeln dregt/  
 Bis sich der Schwefel-Dampff in ihrer Hölentzündet/  
 Und den zer Sprengten Weg in freie Lüffte findet/  
 Daß er der Schrollen-Meng bey Zentnern von sich speit/  
 Und bey viel Meilen hoch auch über Wolken streut/  
 So hört man lange Zeit ein Grimm-erbostes \* Brausen/  
 Und aus der hohlen Klufft ein Schmerz-durch-ächtes Sausen/  
 Daß sich / wer dorten wohnt / befreie der Gefahr:  
 Und läßt jemand noch bei solcher Noth die Haar;  
 So hat er doch den Tod schon lang vorher gesehen:  
 „ Und kan bei solchem Pfeil lang nicht so weh geschehen/  
 „ Als wann man unverhofft von ihm verwundet  
 wird.

Wann sich Neptun erhost/ und seinen Dreizack schwirrt/  
 Und See und Erd und Luft und Himmel untermischet/  
 So hört man / wie der Blitz um Mast und Segel zischet.  
 Der Wellen hoher Berg schmeißt alles Himmel an/  
 Bald wird im Augen-Blick der Abgrund auffgethan/  
 Als solt das ganze Schiff in Orkus Grund versinken.  
 Da sieht man aus der Grufft die steilen Felsen blinken/  
 Darwieder Stürmer-Wind auf Strand und Sandbank weht/  
 Auff denen Schiff und Gut zu Trümm-und Scheitern geht:  
 Die

\* Daß / eh Vesuvius / Etna / Hella / oder sonst ein Feuerberg er-  
 brennet/ ein jämmerliches Thönnen/ gleich etnes Menschen-Geheu-  
 les / gehet werde / und daß etliche leicht-glaubige von dem Hella  
 vermeinen/ die Hölle wäre darinnen enthalten / bezugen Plinius  
 Lib. II. c. 50 Bernh. Varenius. Lib. I Geogr. c. X. Prop. 5, Atha-  
 nas. Kircherus in Pref. ad Tom. I. Mund. sube. cap. II.



Die düster-dicke Luft / das Angst-erschollne Krachen /  
 Muß Furcht und Noth und Tod noch eins so grausam machen:  
 \* Der Mast und Maysan schlägt mit Schrecken über Bord /  
 Die Pinne bricht am Rohr / das Loth zerreiſet fort /  
 Die Tauenschnellen ab / die Anker gehn verlohren /  
 Die Fugen worden leck / all-alles ist verschworen  
 Zum rauhen Untergang: Das Schiff bricht mors-entzwey /  
 Und siehet jederman / daß hier sein Grabe sey.  
 Dis ist zwar eine Noth die Mark und Bein zerbeißet:  
 Wann aber solcher Sturm auff Schiff und Segel schmeißet /  
 Wer ist der auf den Tod nicht leichte Rechnung macht?  
 Wer ist der nicht den Tod für seine Anfunft acht /  
 Da er dem Schrecken Wust und rauher Angst entgeheth /  
 Zu dem / wie offft geschichts / wann solcher Bruch entsteihet /  
 Daß doch das meinste Volk noch bei dem Leben bleibt /  
 Die viel und manche Weis an sichres Ufer treibt?  
 Viel können sich zur Hülf die Schluppe noch besegeln /  
 Ein andrer schwimmt durch auf leer-gefügten Lägeln:  
 Ein Daumen-dickes Bret trägt jenen an den Rand /  
 Der rudert mit dem Arm bis auff das trufne Land:  
 Der wird jezt von der See im tiefen Grund verschlungen /  
 Und doch in einem Nun von Wellen ausgeschwungen:  
 Der reitet auff den Mast durch düstres Wellen-Feld /  
 Den trägt der Spiegel fort: der leichtert sich vom Geld  
 Läßt leere Leder-Säck sich für die Blasen dienen:  
 „ So lehret die Gefahr viel manches Hülf-erkühnen:  
 „ Und vielen Kühnen hilfft das schwank-befüßte  
 Glück.  
 Allein hier leider ist ein anderes Geschick!

B 3

Wie

\* Diese / und auch nachfolgende Beschreibung zielt mehrertheils auf  
 den Schiffbruch / dessen H. Olearius in seiner Persiæ Reise-  
 schreib. im 4. B. am 40. f. bl. gedenket.



Wie sonst ein Schiffer sich erwünscht See-Beglückt /  
 Tand sich mit Hauffen ein! daß Jöbus hold geblicket  
 Ein Wunsch-geschwinder Wind die Segel Wind-beseelt /  
 Des Meeres grünes Salz mit Wellen nicht gequält/  
 War aller ein Begehr. Daß schon das Schiff veraltet /  
 Und hin und wider war von Nitzen durch-gespaltet /  
 War nur die minste Sorg; weil sonst solcher Schad  
 Sich allzeit in der See selbst selbst verstopffet hat.  
 Doch als so falsches Glück zum Unfall eingetroffen/  
 Als wider Hoffen schon die See am Bort geloffen/  
 Und/wie ich vorgedacht / den halben Theil gesenkt /  
 Da gieng das Elend an / deßgleichen niemand denkt.  
 Denkt/ Werthste/ denket doch/ an das/ was wir gehört /  
 Was von dem Trauer-Fall die Zeitung uns gelehret /  
 Bedenket/ was von dem / so in der Seele hafft /  
 Vermittels der Vernunft die innre Bildungs-Krafft  
 Für Jammer-Bilder zeigt! es kränkelt meine Seele  
 So oft von solchem Fall ich nur das Denken wehle!  
 Die Glieder zittern mir / es schlodert Hand und Fuß /  
 Mich deucht/ als ob ich selbst das Unglück sehen muß.  
 Will Kure hohe Gunst mich etwas noch bezungen /  
 Ich wil das / was ich denk / mit kurzen noch besingen.  
 Ich seh den halben Theil schon in der tieffen See.  
 Es weiß nun niemand mehr vor über-großem Weh  
 Was bey der Sach zuthun! Nun wird ein Tau zerrissen;  
 Nun wird das Schiffer-Both auch über Bort geschmissen/  
 Es wollen drei mal drei sich hier befreiet sehn :  
 Doch seh ich schon darein das salzigt Wasser gehn.  
 Mein treuer Pylades /der Schiffer / und noch einer  
 Die steigen wieder aus : Und doch befreyt sich keiner.  
 Sechs Seelen stehen nun im engen Schiffer-Both /  
 „ Gedult auf Leben zielt: die Furcht erwart den  
 Tod.

Welch



Welch Elend ist im Schiff! des Balgens ist kein Ende /  
 Es wünschet jeder sich vor Angst viel hundert Hände:  
 Der Frauen Schürzel-Tuch muß nun ein Kessel seyn:  
 Man füllt in Männer-Hüt das Schrecken-Wasser ein.  
 Doch wil die Kluft die Grufft / das Wasser statt der Erden!  
 Der Ballast ein Pallast im Todens-Lande werden:  
 Die ihres Lebens: Wol in diesem Schiff gesucht /  
 Die schmecken bei dem Weh die bittere Todes-Frucht!  
 \* Ein Edles-Mutter-Herz schütt hie das Seuffzer-Flehen  
 Aus der beklemten Seel; man kan im Augen sehen  
 Wie sich der blasse Tod zu ihrem Herzen naht:  
 Doch da sie bei der Hand die liebe Tochter hat /  
 Will ihre Mutter-Treu den letzten Lieb-Kuß geben:  
 Der Tochter Kindes-Pflicht will auch von ihrem Leben  
 Der Edlen Mutter noch die Jahre wünschen bei:  
 Daß ihrer Jugend Lenz Ihr beigesehet sey!  
 So wolt die Mutter gern in ihrer Tochter grünen:  
 Die Tochter wolte auch der Mutter gerne dienen  
 Mit ihrer Jahre Blüh: allein der Todes-Meid  
 Hat dieses Edle Paar auf einmal abgemeit /  
 Und in den Schmerzen-See mit Ballast eingegraben.  
 „ So pflegt der grimme Tod auch Edle zu begaben.  
 Hier steht ein Kinder-Paar um Hülff die Mutter an!  
 \*\* Die Mutter biet die Hand / die doch im Charons Kahn  
 Schon beede Fuß gestellt. Hier komt ein Weib geloffen /  
 Doch stehet / wo sie steht / der Todens-Machen offen:  
 Sie jammert ob dem Kind / das in dem Leibe lebt /  
 Daß sie das Grab sol seyn / so ihre Frucht begräbt:

Das

\* Tit. Frau Eva Dorothea von Raden / geborne Wolzganin: Ihre  
 Jungfrau Tochter / Tit. Jungfrau Jilse Maria.

\*\* Jilse Schradin / von Kopenhagen / Jürgen Schrads / Branden-  
 burgischen im Treffen gebliebenenen Soldatens Wittib; die Kin-  
 der; ein Sohn von 4. etne Tochter von 6. Jahren.



Daß / eh das Kinde noch das Tages-Licht erblicket /  
 Wird in den schwarzen Schlund des grimmen Todes geschicket:  
 Daß / deme sie bißher in ihr das Leben gab /  
 Nun selbst den Tod gebiert: und wird des Kindes Grab!  
 Da schwimmt ein \* Jung herbvor / will / wo er was versehen /  
 Vergebung solcher Schuld von seinem Herren flehen.  
 Er lallet wenig Wort / die er gebrochen spricht /  
 Vergebet mir / wo ich = ein mehrers kan er nicht /  
 Man siehet wol den Mund noch etlich Wörter brudeln /  
 Doch nimt die rege See mit ihren Wasser-Strudeln  
 Die Red und Redner ein, Ein redlicher \*\* Soldat  
 Den eines andern Gunst jüngst frey-gebeten hat /  
 Der fñhlt sich unverbhofft in Todes-Netz besircket,  
 Er hat kaum nach dem Schlaff den süßen Tag erblicket /  
 Da muß er schon die Nacht des schwarzen Todes sehn.  
 Er wil mit einem Sprung dem herben Leid entgehn /  
 Komt aber da hinein / wo nie kein Wiederkommen.  
 Hier kommet \*\*\* Mann und Frau: mehr Frauen dort ge-  
 schwommen:  
 Hier eine \*\*\*\* Jungfer noch: Barbierer / Schuster /  
 Schmid /  
 Die recken hier die Hand / und flehen andrer Gut  
 Um letztes Helffen an. Sie ruffen / sie zu Netten /  
 „ Wo alle Rettung aus, Wie wann die Hagel-Ketten  
 „ Der ährene Jupiter auf seine Feinde bläst /  
 „ Er / nicht mit einzlen sich / mit vielen gnügen läßt /  
 So sieht man Atropos die schwarzen Zähne blecken /  
 Bis sie all = alle kan mit Wasser-Wogen decken.

\* Johan Richter / Rostock. S. Alters 16. Jahr. } Seel. Hn. Rostockers  
 \*\* Gottfried Kbfeler / Jütlander. } Diener.  
 \*\*\* Heinrich Feldman / Bürger und Bundmacher aus Lübeck / seine  
 Frau / Anna Schossin / ihres Alters 80. Jahr.  
 \*\*\*\* Eine Orgelbauers Tochter.



Hier steht ein \* Jungfer-Bild / der Augen nasses Mund  
Ist Himmel-an gehefft: Der Seufzer-schluchzend Mund  
Erbebt mit Ach und Ach: Hat andre Wort vergessen /  
Die das Erstaunen nicht läßt aus dem Herzen pressen.  
Die Hände wickeln sich in die zerrüttten Haar /  
Und reißen sie vom Kopff / biß diese Tod-Gefahr  
Die ringe Regungs-Diç mit blasser Kält beraubet.  
Selb-selbst dem \*\* Schiffer ist nun länger nicht erlaubt  
Dem Ruder vorzustehn: Er klettert auff den Mast/  
Der andren bleicher Tod / des Guts verdorbne  
Last /

Läßt seinen Untergang nun ungezweifelt hoffen.  
Sein Schiff / das so vielmal den Belt hat überlossen /  
Muß ihm zu seinem Tod des Charons Nachen seyn!  
Der sackt Sack und Paç für seinem Schiff-lohn ein.  
Sein Lethe ist der Belt / der Tod sein Steur-Gefelle /  
Der nun den Schiffer selbst zu der Klyser-Schwelle  
Mit überführen hilfft. Zwar kleidet er sich ab:  
Denkt / daß er noch vielleicht Hülf in dem Schwimmen  
hab:

Allein der Wellen-Wall schlägt über ihn zusammen/  
Und siehet man von ihm nichts aus den Wellen stammen /  
Als was der Ältern Herz mit rauer Trauer nehet /  
Und durch so bitres Leid die Seele fast verzehret.  
„ Das Gut / des Sohnes Blut in einem Nun ver-  
lieren /  
„ Solt es nicht Qual und Angst in Menschen-Sinnen  
führen?  
E Was

\* Jungfrau Catharina Schulzin aus Rostock.

\*\* Tie. Herrn Steffan Schulzen Nachs-Herrn alhier seel. Sohn  
Christian Schulz.



„ Was herzet / schmerzet sehr: Was lebet / liebet  
man:

„ Wer ist / der den Verlust nicht-thränend sehen  
kan:

Es ist noch eine \* Frau / die auch den Mast bestieget /  
Da doch das leckte Schiff sich immer nieder-neiget.  
Sie acht ihr Leben nicht / nur was in ihr noch lebt /  
Macht / das ein doppel-Tod in ihrem Denken schwebt.  
Die liebe Kindes-Frucht / die unter ihrem Herzen  
Noch lebend wird verjagt / verdoppelt ihre Schmerzen  
Mit tausend-facher Qual: Sie fleht / sie bitt / sie schreit /  
Wann eine Creatur ihr noch Barmherzigkeit  
Auff dieser Schmerzen-Welt woll oder könn erzeugen ;  
Solt man durch ihre Frucht zur Hülff sich lassen beugen!  
Sie seufzt den Himmel an! Sie ruffet in die Luft /  
Sie bittet die im Both: allein die hole Klufft  
Scheint sich bey dieser Angst der Frauen zu erbarmen /  
Und weil kein Helffen mehr / muß sie die See umarmen /  
Das durch geschwinden Tod ihr Leid geendet sey.  
Da tritt ein Sohn am Bord / und läst sein Angst-Ge-  
schrey

Den \* Vatter in dem Both um Hülff und Rettung hören!  
Diß ist ein Leid-Gespräch / das ohne Markt-verzehren  
Kein Menschen-Herz anhört! Es streitet Furcht und Lieb.  
Die Lieb wil lebend sehn aus eingepflanztem Trieb:  
Die Furcht kan keinen Blick das Leben noch versprechen /  
Und dreut dem Schiff den Fall / dem Both das Bretter-Brechen.  
Die Liebe zu dem Sohn beschmerzt das Vatter-Herz /  
Es muß das Thränen-Salz / weil Zentner-schwerer Schmerz  
Die

\* Frau Anna Ilsebe Sandowen / Tit. Herrn D. Danielis Sandowen/  
Jcti & Com. Pal. Cael. hinterlassene Tochter: ihres Alters 29.  
Jahr. \* Tit. Herr Hadrian Herman / von Dänckleben / Capt-  
tain: sein Sohn / Johann Jacob Herman / Lieutenant.



Die Seel zu sehr belast / aus beeden Augen Quellen.  
Daß sich der Jahre Lenz in vielen Krieges-Fällen  
Schon Lorbeern auf gepflanzt; daß in dem Morgen  
Land

Den wild-gehörnten Mond der Sohn mit überwand:  
Daß / da der Franzman ihn zwei Aehren hielt gefangen /  
Er / nun noch jüngst-erlöst / lunt in der Freiheit prangen /  
War / was die Vatter-Lieb licht-lohnd angezündt:  
Nun da die Todes-Noth auf wilder See sich findt/  
In dem der Dänen Land schon Ehren-Kränz verspro-  
chen /

Wird das betrübte Herz in tausend Stück gebrochen.  
Er wünscht / sein Schnee der Haar möcht ihm ein Blühen  
seyn:

Allein der Tod stellt ihn mit angeblassem Schein  
Zu seinem Opfer für. Die tapffren Lorbeer-Stränche  
Sind von dem Tod-Bliß sahl: und seine blasse Leiche  
Hat an Zypressen statt das Schiff zu einem Sarg;  
Die See umweilt den Leib / der vor die Seel verbarg /  
Nun Himmel an verschickt: Dem Vatter bleibt das Denken/  
Und für des Alters Trost ein immer-herbes Kränken.

Es stehet noch ein \* Sohn bei der Kajüt am Vort:  
Mein Herze blutet mir / wann ich das letzte Wort /  
So dieser ausgehaucht / mir zu Gedanken wende.  
Der Herzen-Seufzer-Hauch / das Falten seiner Hände  
Erbarmet einen Stein. Ach! spricht der blasse Mund  
Und schweigt: dann spricht er fort: Ach muß mir diese Stund  
Am Anfang meiner Reiß des Lebens Ende geben?  
Hat meine Jugend nur dem Vatter müssen leben/  
E 2

Daß

\* Tit. Herrn Matthias Pristaffs Raths-Herren alhier / seel. Sohn  
Herr Jonathan Pristaff. S S. Theol. & Philol. Studiosus,



Das mein verherbter Tod sein Alter schmerzlich mach!  
Muß für den Freuden-Brieff mein letz-erschalltes Ach  
Durch diese Schmerzen-Lufft für seine Ohren kommen!  
Hat meine Sohnes-Treu den Abschied nur genommen/  
Das mein Erblassen ihn fast Tod-erschrecken soll?  
Ach Schmerz! das Schiffer-Both ist leider leider voll!  
Und solt ich einen Sprung schon in das Wasser wagen/  
So werd ich dennoch mich im Todes-Nachen tragen.  
Ihr/ (rufft er nach dem Both) ihr Landes-Leut und  
Freund!

Wann euch der Sonnen Licht zu besserem Glücke scheint/  
Die mir verlassnem heut zur Toden-Tackel worden;  
Wann euch von dieser Farth der grimmigen Worten Norden  
Beglücket landen läßt/ erzeigt mir diese Ehr/  
Sagt Meinen/ wie ihr seht/ das ich im tiefen Meer  
Zur Todes-Anfurth hab im Sterben angelendet:  
Sagt/ wie ins Engel-Land ich meine Farth gewendet./  
Sagt/ das/ zu Dänen nicht/ zu denen ich verreist/  
Wo das beschönte Haupt nun Engeln wette-gleiss.  
Ich hab für den Parnas Olympen Berg erwöhlet/  
Da mich für Hippokren der Nektar Lust-beselet/  
Das bitre Salz der See sey himmlisch mir ver süß/  
Da mich die Ewigkeit nach meinem Leid beküß!  
Sagt tausend gute Nacht dem treuen Vatter-Herzen/  
Laß ihn ob meinem Tod sein Leben nicht beschmerzen/  
Was selbstn mir jezund ein wenig bitter scheint/  
Ist mir zu süßer Freud im Himmel-Reich gemeint.  
Sagt tausend gute Nacht/ der Mutter/ Schwestern/  
Brüdern/  
Der Himmel woll das Wol mit stetem Wol erwidern/  
Das sie an mir gethan. Ich seh der Boden Kracht:  
Mein Lebens-Tag ist aus! sagt tausend gute Nacht!  
Solt



Solt solche Abschieds-Red der Eltern Herz nicht kränken?  
Solt die Geschwister sie nicht auf die Trauer lenken?

Den Königsberg noch rühmt / den unser Kossoc  
lobt /

Das Fleiß und Frömmigkeit sein gutes Herz ge-  
probt /

Muß in der besten Blüh der Hoffnung Tod erblaffen /

Und für gehoffte Frucht nur das Verlangen lassen.

Nun seh ich \*Dich nur noch / mein selbstes Ander-ich /

Mein traurer Pylades / den ich bisher als mich

Für Teutsch-gesinnte Treu im Herzen hab getragen!

Ach Schmerz! den Schmerzen kan ich nimmer nicht aussagen /

Der mich seit deinem Tod fast auf den Tod gequält.

Wie wenig wenig hat es doch dahin geschelt /

Das mich auf diese Reiß hätt deine Treu gezogen?

„Heut / da die Treue nur bei Quintlein wird gewo-  
gen /

„ Da sich das falsche Thun in Zentner-Bergen  
zeigt;

„ Wer solt dem treuen Freund nicht bleiben Lieb-  
geneigt?

Viel sind / die dieser Tod in Güstrau Angst-beladet /

Wo unser ERDEN-GOTT dich hat bisher be-  
gnadet!

Vielleben auch noch hier / bei denen deine Treu

Ach nach dem bitren Tod lebt in dem Denken neu.

Der Tag für deiner Reiß muß uns noch eins gesellen:

Wer hätte dazumal die Rechnung können stellen /

Auf so geschwinden Tod? Dein Teutsches Redlich-seyn

Erhellte meiner Seel mit frisch-belebten Schein.

Die

\* Tit. Herr Johann Friedrich Köppler / gewesener HochFürstl. Mecklen-  
burgischer Auditeur und Pagen-Hofmeister in Güstrau.



Die Reiß-erkiefteste Lust gab neue Lust zu leben.  
 Es musse Dänemark stets in Gedanken schweben /  
 Bis dich der beste Wind zu deinem Ubel bließ /  
 Und für verhofftem Port ins Tod-Verfinken stieß.  
 Ach ja! ich sehe dich auf der Kajüte stehen!  
 Du lässest Herz und Aug hin nach dem Himmel gehen /  
 Und holest deiner Seel den einen Trost herab /  
 Je tieffer daß dein Leib fall in das nasse Grab :  
 Je höher werd der Geist im frohen Himmel steigen :  
 So seh ich deinen Mut ein tapfres Herze zeigen!  
 Die scharf-gesalzne See verherbt nicht deinen Tod :  
 Du lebest unverzagt in letzter Sterbens-Noth.  
 Ich seh dich Gold und Geld und schönste Perlen fassen /  
 Nicht / daß das sterbend' Aug noch für dem Tod = erblaffen  
 Sich also weiden solt : Nein ; sondern wann den Leib  
 Nach sieben Tagen einst die See zu Lande treib /  
 Die / so an ihrem Strand den blassen Körper heben /  
 Für solchen guten Schatz ein Ehr-Begräbniß geben.  
 Du siehest nach dem Both / und wünschest Glück und Wol!  
 Und da das Schiff versinkt / bleibt dir der Himmel-Pol  
 Die stere Cynosur / bis die gesalzne Wellen  
 Bei steiff-gefalter Hand dich gänzlich überschwellen.  
 So gehet Schiff und Du und alles in den Grund!  
 Ach gönnte dieses doch der angefüllte Schlund ;  
 Weil ja dem Leben nur das Nach-sehn ist geblieben /  
 Daß dein erblaster Leib mög werden angetrieben.  
 Doch scheint's / das Unglück hab schon dieses mißgegönnt!  
 Es trauret meine Treu / daß die verpflichten Händ  
 Nicht können auff dein Grab die Ehren-Blumen streuen!  
 Doch kan von meiner Lieb dir dieses nicht gedeien /  
 Glaub/ weil ein Tropfen Blut in meinem Herzen leb/  
 Der selbe deine Treu zu Dank-Gedanken heb!



Es soll dir meine Seel zu einem Tempel bleiben /  
 Daß / wann der blasse Tod mich einsten wil entleiben /  
 Doch dein Gedächtnuß glüh im stets-erhelten Schein /  
 Und leb mit meiner Seel in ihrem immer-seyn.  
 Nun sind das Schiff und Gut und auch die Leut versunken!  
 Nun hat die wilde See all-alles eingetrunkn!  
 Wer doch als \*Pescocol im Wasser leben könt!  
 Wem eine \*\*Täucher-Glock zum Athmen wär vergönt!  
 So wär von etlichen das Hoffen noch zu fangen!  
 Doch diß Verlangen bleibt ohn einiges Erlangen!  
 Das Leid bleibt allezeit: diß ist die Trostes-Sag:  
 Das Wieder-sehen gönn der allerlezte Tag.  
 Nur sind \*\*\*drei Bothskleut noch un auch zwei\*\*\*\* Web-gesellen  
 Die mit dem Vatter sich für unsre Augen stellen/  
 Der seinen lieben Sohn so schmerzlich sinken sah!  
 Sie sind im Both dem Tod fast eben also nah/  
 Als die Gefahr im Schiff am Anfang sich erzeugte!  
 Daß solches/ See-beschwert / sich immer tieffer neigte!  
 Diß ist dem Schiffer-Both nunmehr nicht ungemein:  
 Es laufft nicht einmal nur das salze Wasser ein/  
 Und heist / was Hände hat / geschwinde solches leeren.  
 Ja! sollte so ein Both die Leute nicht gefähren?  
 Es mangelt der Kompass / da ist kein Segel nicht /  
 Speiß/ Tranck und Unterhalt und alle Hülf gebricht.

Da

\* Dieser berühmte Täucher hat also unter dem Wasser / gleich den Fischen / zu leben ange-  
 gewohnt/daß ihm endlich Fisch-Floss-Federn zwischen den Händen hervor gewachsen/  
 daher er auch Nicolaus Piscis oder Pescocola bezwungen benennet worden.  
 Besiehe von dessen warhaffter Geschicht Scalig. Exerc. 262. Achanaf. Kirch. T. I.  
 Mund. Subt. L. II. c. 15. p. 99. Acta Philof. Soc. Reg. Anglic. Mens. Novemb. 1667.  
 p.m. 86. Ephemer. Erud. XXVI. Mens. Jun. 1666. p.m. 402.

†† Wie heut zu Tag absonderlich in Schottländischen Meeren die Täucher in grossen  
 Glocken unter Wasser gelassen werden / daß sie darinnen oberhalb des Leibs ganz  
 trucken verbleiben und athmen können / berichtet Georg. Sinclarus in Arte Nova  
 Gravitatis & Levit. und H. Joh. Christoph. Sturmius in Coll. Cur. Tent. 1.

††† Hans Havemann. Reimer Erdmann. Franz Grubniss.

\* Jochim Laffrenz von Wahren, Daniel Reinte von Wahren.



Da von verthräunter Flut die Augen übergeben /  
Wer solt nicht seinen Tod in Wasser-Spiegeln sehen /  
In dem ein jeder Tropf des Todes Abbild zeigt?  
Wann jezund eine Well mit minstem Regen steigt /  
Gleich maßt die bange Furcht das Schmerz-erblickte Sinken!  
Da muß der zitre Mund die bitren Zähren trinken /  
Die Angst-verherbte Noth ist hie die letzte Speiß /  
Und hanget sie mehr an der Toden-kalte Schweiß.  
Zwar wird hier eine Küst mit Rudern aufgefischet /  
Daraus ein Bothsman Geld und Brandwein noch erwischet /  
Doch wird der raue Trunk mehr durch die Angst vergällt /  
In dem sie nichts nicht sehn als Salz im herben Belt /  
An dem so manche Seel den Tod schon abgelecket.  
Noch eines wird gewagt; das Ruder aufgestecket /  
Das für die ferne Schan gelb-Leder-Hosen weist /  
Das / wo ein fremdes Schiff auf diesen Fartthen reißt /  
Der Schiffer ihrer Noth zu Hülffe möchte kommen.  
Sie werden Wunsch-beglückt! und bald-bald aufgenommen  
Auf ein besezgelt Schiff / so ungesehr aufstieß /  
Und sie dem blassen Tod aus seinen Macken rieß.  
So sind nun diese frey. Wo aber sind die andern?  
Will unser Leid-Gedank noch einst nach ihnen wandern?  
Wir sehen dennoch nichts / als was die Trauer mehrt /  
Und Herz / und Geist / und Seel fast auf den Tod verzehrt.  
Das Trauren kan sie nicht mit neuen Geist beselen!  
Die Thränen tragen sie aus diesen tiefen Hölen  
Nicht mehr dem Leben zu. Es größert sich das Leid /  
Wann uns die Ungedult die Wunden weiter schneid.  
Diß hat mein Trauer-Geist zu dichten sich erlühnet /  
Hat ja das Willen-Werk nicht / wie es solt / gedienet /  
Hat es doch diß gelehrt: Daß unser Tod sich wagt  
Wann man am minsten ihn erwart.  
Ich habs gesagt.













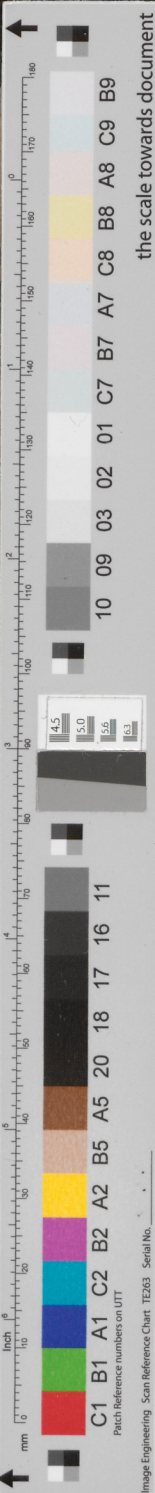






Es soll dir meine Seel zu einem Tempel  
 Daß / wann der blasse Tod mich einsten wi  
 Doch dein Gedächtnuß glüh im ste  
 Und leb mit meiner Seel in ihrem i  
 Nun sind das Schiff und Gut und auch  
 Nun hat die wilde See all-alles eingetrunt  
 Wer doch als \*Pescocol im Wasser  
 Wem eine \*\* Täucher-Glocke zum  
 So war von etlichen das Hoffen noch zu san  
 Doch diß Verlangen bleibt ohn einiges Erl  
 Das Leid bleibt allezeit : diß ist die T  
 Das Wieder-sehen gönn der allerletz  
 Nur sind \*\*\* drei Bothsleut noch un auch  
 Die mit dem Vatter sich für unsre Augen  
 Der seinen lieben Sohn so schmerzlic  
 Sie sind im Both dem Tod fast ebe  
 Als die Gefahr im Schiff am Anfang sich  
 Daß solches / See-beschwert / sich immer ti  
 Diß ist dem Schiffer-Both nun  
 Es laufft nicht einmal nur das salze  
 Und heist / was Hände hat / geschwinde sol  
 Ja! sollte so ein Both die Leute nicht gefäh  
 Es mangelt der Kompass / da ist  
 Speiß / Tranck und Unterhalt und

† Dieser berühmte Täucher hat also unter dem Wasser /  
 gewohnet / daß ihm endlich Fisch-Stoß-Federn zwisch  
 daher er auch Nicolaus Piscis oder Pescocola deß  
 Besiehe von dessen wahrhafter Geschichte Scalig. E  
 Mund. Subr. L. II. c. 15. p. 99. Acta Philos. Soc. R  
 p. m. 86. Ephemer. Erud. XXVI. Mens. Jun. 1666  
 †† Wie heut zu Tag absonderlich in Schottländische  
 Glocken unter Wasser gelassen werden / daß sie d  
 trucken verbleiben und athmen können / berichtet  
 Gravitatis & Levit. und H. Joh. Christoph. Seur  
 ††† Hans Havemann. Reimer Erdmann. Franz G  
 Tobias Jaffrenz von Wahren. Daniel Reinte



hein/  
 t.  
 funken!  
 bergönnt!  
 Beh-gesellen  
 gemein:  
 nicht /  
 richt.  
 Da  
 n / zu leben an-  
 rvor gewachsen/  
 rden.  
 af. Kirch. T. I.  
 f. Novemb. 1667.  
 täucher in grossen  
 des teibs ganz  
 in Arte Nova  
 ur. Tent. 2.